

Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse des **Symposiums**

„Gendersensibel, feministisch, frauenpolitisch – eine Wiederannäherung von Forschung und Praxis“

am 21. Jänner 2005 in Schloss Hofen, Veranstaltungszentrum Kapuzinerkloster, Bregenz

Unter diesem Motto haben wir in Bregenz ein Symposium durchgeführt, an dem rund 70 Frauen teilnahmen. Der Andrang zum Symposium hat alle Erwartungen übertroffen. Der Schluss, den wir daraus ziehen, ist, dass Bedarf und Interesse an derartigen Veranstaltungen außerordentlich groß sind.

Zentrales Anliegen von uns als Initiatorinnen war, gendersensible/feministische Wissenschaft und Praxis wieder verstärkt zu koordinieren und damit Wissensproduktion und AnwenderInnen-Praxis näher zusammenzurücken.

Für das Symposium haben wir die **drei Bereiche Bildung, Frauenarbeit/Frauenarmut und MigrantInnen** gewählt. Dies ist kein Zufall, sondern gehört zu den Ergebnissen der Klausurfachtagung „Feministische-gendersensible Forschung und Praxis in V.“, die wir im Jänner 2004 veranstaltet haben. Dort wurden dringender Forschungsbedarf in mehreren Bereichen formuliert und erste Diskussionen zu einer Annäherung von Theorie und Praxis in Vorarlberg geführt. Sie bildete sozusagen die Kick-off-Veranstaltung, und die Ergebnisse sind in die Konzeption dieses Symposiums eingeflossen.

Inputs Die Politologin Alexandra Weiss ging in ihrem Referat zum Bereich Frauenarbeit/Frauenarmut auf die gegenwärtigen Umstrukturierungen in Wirtschaft und Politik ein, die wesentlich auf der unbezahlten Arbeit von Frauen basieren. Immer mehr soziale Dienstleistungen werden reprivatisiert, d. h. zu den Frauen zurückverlagert.

Die Soziologin Jael Bueno zeigte auf, dass es in den heutigen politischen Diskursen um Integration oder um Ausgrenzung von Auswanderungsgruppen geht, weniger aber um die Partizipation dieser sozialen Gruppen in der Gesellschaft.

Die Germanistin Madeleine Marti verwies auf die Unterschiede, wie sich Frauen und Männer Wissen aneignen, und zeigte auf, wie Lernsituationen geschlechtergerecht gestaltet werden können.

Zielgruppen:

Dem Anliegen entsprechend haben wir Fachfrauen aus der Frauen- und Mädchenarbeit, Politikerinnen, Frauen aus der Beratung, der Sozialarbeit usw. genauso angesprochen wie Wissenschaftlerinnen und Studierende. Die Teilnehmerinnenliste spiegelt dies wider, **es ist gelungen, die angestrebte Zielgruppe zu dieses Symposiums** sind, dass es einerseits die **Grenzen Vorarlbergs überschritten hat** und Verbindungen mit Tirol, Wien und der Schweiz geknüpft **erreichen**.

Besonderheiten werden konnten. Unter Federführung von Renate Fleisch wurde die Konzeption, Koordination und Organisation Bundesländer übergreifend mit Alexandra Weiss in Innsbruck und Sabine Prokop in Wien getragen.

Andererseits **verbindet es prominente Kooperationspartnerinnen** miteinander, in denen sich auch die Annäherung von Forschung und Praxis widerspiegelt:

- ♀ Verband feministischer Wissenschaftlerinnen Österreichs als Initiatorin in Kooperation mit
- ♀ Olympe – Feministische Arbeitshefte zur Politik, Schweiz,
- ♀ dem Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz,
- ♀ der Politischen Frauengruppe St.Gallen, Schweiz,
- ♀ dem AEP – Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Innsbruck, mit jenen Einrichtungen, mit denen Frauen auf dem Weg zum Studium zu tun haben, das sind
- ♀ die Universität Innsbruck, Büro für Gleichstellung und Gender in Tirol,
- ♀ die Fachhochschule Vorarlberg, Studiengang Sozialarbeit in Dornbirn und
- ♀ das Studienzentrum Bregenz.

Erste Ergebnisse, Forschungsbedarf, Forderungen an die Wissenschaft, an die Politik und ihre VertreterInnen

Frauenarbeit/ Frauenarmut

- ♀ **Praktische Vorschläge sind zu erarbeiten** für Arbeitszeitverkürzung, Mindestlohn, Absicherung in bestehenden Arbeitsverhältnissen, demografische Veränderungen, Globalisierung, prekäre Arbeitsverhältnisse ...
- ♀ **Feministische Politik muss sich mit Kapitalismuskritik verbinden.**
Spätestens seit den 1990er Jahren findet vermehrt Gleichstellungspolitik statt, die nur an der Oberfläche von patriarchalen Strukturen verbleibt – es geht vielmehr um eine radikale Identitätspolitik.
- ♀ **Ernsthafte griffige Strukturen schaffen und nachhaltig fördern** um Einbeziehung und Teilhabe /Partizipation von Frauen an allem zu garantieren.
- ♀ Diskussion über Arbeitsbegriff führen, Neudefinition, Neubewertung, Umverteilung bezahlt, unbezahlt ... Grundsicherung.
- ♀ Trennung Frauen- von Familienpolitik, denn ein grundlegender Diskurs der Neubewertung von bezahlter bzw. nicht bezahlter Arbeit wird durch die aktuellen Fragen nach Vereinbarkeit von

Familie und Beruf und die einseitige Verantwortlichkeit für Kinder/Betreuung immer wieder verdrängt/verunmöglicht.

MigrantInnen

- ♀ Die eigene Position als Angehörige der Mehrheitskultur gesellschaftlich zu reflektieren und strukturelle Diskriminierung wahrzunehmen.
- ♀ Kein Zwang zum Spracherwerb, sondern Einladung zur Kommunikation muss ausgesprochen und Ressourcen müssen zur Verfügung gestellt werden.
- ♀ Spracherwerb trägt zu Partizipation bei. Spracherwerb muss kontextualisiert sein.

Bildung

- ♀ Wie und welche Gruppen - z. B. nach Geschlecht/Bildungsnähe/-ferne, sozialer Schicht, Alter - bestärkt das Schul/Ausbildungssystem + wodurch + worin?
- ♀ Wie können die daraus resultierenden Ergebnisse + Vorschläge und wie kann Gendersensibilität in die Ausbildung und in das Ausbildungssystem einfließen?

Diskussionsstränge zum Input von Alexandra Weiss:

„Frauenarbeit als sozialer Puffer? Frauenarbeit im Neoliberalismus“

(Protokoll: Sabine Prokop)

♀ Anfangs wurde auf die **beschleunigte „Feminisierung“ der Erwerbsarbeit** eingegangen. Aspekte waren dabei das allgemeine Ansteigen der Frauenerwerbstätigkeit und das Ausgerichtetsein von Normalarbeitsverhältnissen an männlichen Kriterien, wobei ein Absinken der Löhne auf das Niveau von Frauenlöhnen zu beobachten ist.

Die vor allem Frauen betreffenden neuen Beschäftigungsverhältnisse, die unter EU-Einfluss in Österreich seit 1995 vermehrt entstanden sind, sind weitgehend dem Einfluss der Gewerkschaften entzogen. Diese Entwicklung begann aber schon in den 70er Jahren und führt zu geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen, Scheinselbständigkeit und den (relativ „jungen“) freien Dienstverträgen.

♀ **Sozialstaat kann nicht mehr nur auf Nationalstaatsebene existieren**

Ein weiterer Diskussionsschwerpunkt war der **Sozialstaat, der nicht mehr nur auf Nationalstaatsebene existieren kann**, da viele Entscheidungen z. B. auch auf EU-Ebene fallen. Mitte der 80er Jahre kam es zu einem Bruch in der Entwicklung und einer Wende zur angebotsorientierten Wirtschaftspolitik.

Die Utopie eines feministischen Sozialstaats sollte nicht nur Sozialpolitik umfassen, sondern sich ebenso mit der Absicherungsfrage beschäftigen sowie mit Arbeitsmarktpolitik und Arbeitszeitpolitik. So würde z. B. die 30-Stunden-Woche zu sinkenden Arbeitslosenzahlen führen. Eine Finanzierungsquelle für den Sozialstaat wäre etwa die Anhebung der in Österreich minimalen Unternehmensbesteuerung.

♀ **Erwerbsvolumen von Frauen gleich geblieben**

Auch in den 90er Jahren stieg die Erwerbsbeteiligung der Frauen. Zu beobachten ist aber, dass das Erwerbsvolumen von Frauen gleich geblieben ist. D. h., dass Erwerbsarbeit nicht zwischen Frauen und Männern, sondern überwiegend zwischen Frauen umverteilt wurde und die geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation – nach Arbeitsverträgen – zugenommen hat. Die in der Frauenbewegung hauptsächlich diskutierte/geforderte Verteilungsgerechtigkeit ist jedenfalls durch die Anerkennungsgerechtigkeit zu ergänzen. Doch die „Kämpfe“ um die Begrifflichkeiten gehen weiter ... In der Diskussion wurde überlegt, ob weniger Kritik „nach außen“ und mehr Energien „nach innen“ gerichtet werden sollten, z. B. in die Begriffsdiskussionen. Über weite Strecken fehlt in der Frauenbewegung auch ein entsprechendes ökonomisches Bewusstsein. Die Umverteilungspolitik wurde zu lange „liegen gelassen“.

♀ **Praktische Vorschläge sind zu erarbeiten**

Was ist zu tun?

+ **Schritte, nicht nur Forderungen!**

Frauenpolitische Forderungen sind momentan immer „zu teuer“.

Analysen der 70er, 80er, 90er sind OK, aber was ist JETZT unmittelbar zu tun, zu denken, zu diskutieren?

+ **Praktische Vorschläge sind zu erarbeiten** für Arbeitszeitverkürzung, Mindestlohn, Absicherung in bestehenden Arbeitsverhältnissen, demografische Veränderungen, Globalisierung, prekäre Arbeitsverhältnisse ...

+ **Feministische Politik muss sich mit Kapitalismuskritik verbinden.**

Spätestens seit den 1990er Jahren findet vermehrt Gleichstellungspolitik statt, die nur an der Oberfläche von patriarchalen Strukturen verbleibt – es geht vielmehr um eine radikale Identitätspolitik.

Lesbenpolitik ist wichtig für Arbeitspolitik ... keine Konservierung von heterosexuellen Verhältnissen ...

Flipchart aus dem Workshop:

Ernsthafte griffige Strukturen schaffen und nachhaltig fördern,

um Einbeziehung und Teilhabe /Partizipation von Frauen an allem zu garantieren

Diskussion über Arbeitsbegriff führen, Neudefinition, Neubewertung, Umverteilung bezahlt, unbezahlt ...

Grundsicherung

Trennung Frauen- von Familienpolitik

„Die Paradoxien von Geschlechterrollen im Migrationskontext“

♀ **Sprache**

Ein Hauptthema der Diskussion bildete die Sprache.

- Überlegungen zur Funktion von Sprache: Einerseits ist Sprache nur ein Mittel der Kommunikation (Gestik, Mimik, äußerlicher Eindruck übernehmen ebenfalls kommunikative Funktionen), andererseits ist Sprache als Instrument für Kommunikation über abstrakte Themen unumgänglich. Es stellt sich die Frage, wie Kommunikation ohne Sprache funktionieren kann.
- Sprachkompetenz entfaltet sich im sozialen Kontext: Es ist nicht sinnvoll, allein Sprachkurse anzubieten, wenn über den Kurs hinaus keine Anreize zum Sprechen vorhanden sind. Deshalb braucht es Angebote in Kinderkrippen, im Kindergarten, die für Kinder und Eltern animierend sind, soziale Kontakte erschließen, so dass es Sinn macht, die Sprache zu erlernen.
- Unterschiede in den Generationen: Frauen der ersten EinwanderInnenwelle hatten/haben keine Grundbildung (Lesen/Schreiben), für sie gab es keine Angebote, es schien aber auch nicht notwendig, es fehlt/e die Motivation. MigrantInnen der zweiten Generation haben sich die Sprachkompetenz hart erarbeitet, bei den Kindern der dritten Generation geht die Kompetenz wieder zurück, u. a. durch den Einfluss der leichter erreichbaren türkischen Medien (Satellit, Kabelfernsehen).
- Auch einheimische Kinder können nicht so gut deutsch, aber es wird anders damit umgegangen.

♀ **Ambivalente Dekonstruktion**

Die Kritik an der Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und an der fehlenden Differenzierung innerhalb der Geschlechter wurde von Frauen aus dem Trikont formuliert und von der westlichen, weißen Frauenbewegung aufgenommen. Diese wurde aber vor allem theoretisch aufgenommen, nicht praktisch, was sich z. B. in stereotypisierenden Bildern von „anderen“ Frauen zeigt.

♀ **Beschäftigungssituation von MigrantInnen**

In der Schweiz stammen 80 % des Top-Managements aus dem Norden, allerdings sind Topmanager auch zunehmend aus Indien, Asien, die mit der Auslagerung des Managements in den Süden dieses Wissen mitnehmen. Migrantinnen sind dagegen nur selten auf gehobenen Stellen zu finden.

Flipchart aus dem Workshop:

Es geht um die Annäherung an vielfältige Existenzweisen

- + Zuhören, was MigrantInnen wollen
- + Rollenhaftes Verhalten in der Beratung/Krisenintervention // die Person
- + Die eigene Position als Angehörige der Mehrheitskultur/gesellschaft reflektieren und strukturelle Diskriminierung wahrnehmen!
- + Eigene Sprache ist bedeutend
- + Statt Zwang zum Spracherwerb Kommunikation und Einladung

Weiterführung der Vorstellung der Kernsätze/Forderungen aus den Arbeitsgruppen

im Plenum:

(Protokoll Christine Hartmann)

Zur Forderung der AG Migrantinnen

♀ **Die eigene Position als Angehörige der Mehrheitskultur gesellschaftlich reflektieren und strukturelle Diskriminierung wahrnehmen**

- Hinweis, dass in den Forderungen der AG Migrantinnen gleichwertig „Migrantinnen“ durch „Frauen“ substituiert werden könnte, mit der Ergänzung, dass es sich um den gleichen Mechanismus, nämlich Macht/Ohnmacht handelt.
- In der AG bezog sich ein wesentlicher Teil der Diskussion auf Spracherwerb/Sprachkompetenz, formuliert wird, dass kein Zwang zum Spracherwerb vorgegeben sein kann, sondern Einladung zur Kommunikation ausgesprochen und Ressourcen zur Verfügung gestellt werden sollen.
- Äußerung der Befürchtung, dass ohne Zwang zum Spracherwerb „Hinausfallen“ der MigrantInnen aus der Mehrheitskultur noch größer ist.
- Spracherwerb trägt zu Partizipation bei. Spracherwerb muss kontextualisiert sein. Zwang zum bzw. existenzielle Unsicherheit durch Zwang zum Spracherwerb ist kontraproduktiv.

Zur Forderung der AG Migrantinnen

♀ **Eigene Sprache ist bedeutend**

- Mehrsprachiger Unterricht wäre möglich. Muttersprachlicher Unterricht ist möglich (1 Wochenstunde), jedoch außerhalb des Regelunterrichts.
- Muttersprachlicher Unterricht ist freiwillig. PädagogInnen sind teilweise sehr schlecht ausgebildet.
- In der AG wurde über Raum für muttersprachlichen Unterricht diskutiert. Dazu sollte der politische Wille/politische Entscheid eingefordert werden.
- Spracherwerb (Deutsch) ist vor Schuleintritt nötig.
- Es fehlt an muttersprachlicher Kompetenz, hauptsächlich bei türkischsprachigen Kindern, was weiteren Spracherwerb sehr erschwert.
- Verweis auf die Ergebnisse der AG Arbeit: Auch „patriarchale Sprache“ muss erlernt werden, will Frau Führungspositionen erreichen.

„Gender in der Weiterbildung/ Erwachsenenbildung“

♀ **Völliges Ausklammern der Geschlechterfrage in der Ausbildung**

Völliges – oder zumindest fast völliges – Ausklammern der Geschlechterfrage in der Ausbildung (allgemein, und insbesondere in der LehrerInnenausbildung), eine Folge davon ist die geringe Sensibilität unter den Studierenden – dabei sollten die Bildungseinrichtungen (inkl. Erwachsenenbildung) jedoch der Ort der entsprechenden Sensibilisierung sein.

Wie verändern sich Studentinnen im Laufe ihrer Ausbildung?

Ist Gender Mainstreaming bloße Rhetorik? Auch dieses Thema fehlt in der Ausbildung.

♀ **Frage nach gender-gerechtem Lehren** (sowohl in der Alltagspraxis als Didaktik als auch in der kritischen Reflexion der Rolle der Lehrenden und des gesamten Bildungssystems)

Frage nach der grundsätzlichen Möglichkeit, wissenschaftliche Arbeit zu „gendern“;

Frage nach geschlechtergerechte Lernsituationen auch im Beratungsbereich.

Konkrete Erfahrung im Elternverein: Frauenspezifische Fragen wurden eine Zeit lang diskutiert, ist aber jetzt wieder verlorengegangen.

♀ Frauenpolitisches/feministisches Interesse geht zurück und durch Sparmaßnahmen im Bereich der Lehre und Forschung werden die doch vorhandenen Anfänge im Sinne der Geschlechterfrage wieder gekappt.

In ihrem **Kurzstatement** schildert **Lisbeth Rohner** ihre Anliegen **aus der Praxis** als Hauptschullehrerin:

Es gibt für sie kein Umfeld, um frauenpolitisch den Schulalltag (ihr Verhalten als Lehrerin, ihre Didaktik, ihre Wirkung auf Schülerinnen und Schüler unter dem Geschlechteraspekt) und auch das Schulsystem insgesamt zu reflektieren, sie stellt eine Theorieskepsis und auch einen Unwillen zur Selbstreflexion in ihrem Arbeitsumfeld fest. Ihr fehlen auch Forschungsergebnisse genau zu diesen Fragen.

♀ **Ebene des Schulalltags – Unterrichtspraxis / Lehrpraxis**

Forderung nach pädagogisch-theoretischer Ausbildung mit feministischen Themen;

Forderung nach der Möglichkeit, die eigene Lehrpraxis zu reflektieren („ist kein Problem“), möglicher Hintergrund: Männer fürchten um ihre Vorrangstellung;

Frage an die Forschung: Wie kann gendersensibles Verhalten (individuelles Verhalten der LehrerInnen und strukturelle Vorgaben z.B. teilweises Aufheben der Koedukation) evaluiert und wie können daraus politische Forderungen entwickelt werden?

Wie könnte dies in die Weiterbildung und als Bestandteil der Ausbildung einfließen?

Dies war gleichzeitig die Forderung aus der Praxis an die Forschung, hier Antworten zu liefern.

Was bedeutet gendergerechte Didaktik konkret?

Madeleine Marti entfaltet ihre konkreten Erfahrungen in der geschlechtergerechten Didaktik exemplarisch anhand des konkreten Beispiels Fernstudium:

Fragen, die gendergerechte Didaktik sichtbar machen:

- Ist das Fernstudium wirklich frauenfreundlich?
- Kommt die Zeiteinteilung frauenspezifischen Lebenssituationen tatsächlich entgegen?
- Wie ist kommunikatives Lernen eingebaut (für Frauen ist in der Tendenz diese Phase von größerer Wichtigkeit)?
- Ist die PC-Oberfläche männlich gestaltet?
- Wie ist Auswahl der Inhalte / des Bildmaterials?
- Welche Methoden werden verwendet, wie werden Arbeitsgruppen zusammengestellt?
- Welche Rollenanweisungen gibt es für die Arbeitsgruppen, für Einzelpersonen?
- Wie ist die Zeit für Einzelarbeit gestaltet?
- Wichtig für Lehrende ist das Sichtbarmachen von **Kompetenzen** (in der Mehrzahl!), die nicht unmittelbar Lernziel sind, jedoch für die Lerngruppe wesentlich sind (Bsp: Terminkoordination, Unterlagen zur Verfügung stellen ...)

♀ **Ebene des Lehrberufs – geschlechtsspezifische Berufshierarchie**

In Volksschulen und Hauptschulen ist das Lehrpersonal überwiegend weiblich, die Schulleitung meist männlich. Hinterfragen der sozialen Position von Lehrerinnen (bezüglich Gehaltsstufen im Vergleich zu männlichen Kollegen), diese verfügen beruflich meist über ein zweites Standbein.

Die vorgeblich „gute Vereinbarkeit Familie – Lehrberuf“ wird als bloße Rhetorik bezeichnet.

Geschlechterrollen wirken massiv auf die Berufsentscheidung und im Streben nach Aufstieg in der Hierarchie, weibliche Netzwerke fehlen.

Wie wirkt das Schulsystem benachteiligend auf bestimmte Gruppen von Mädchen?

Kritik an „Mädchen in ‚Männer‘-Berufe“ als eine Diffamierung der ‚Frauen‘-Berufe. Zielführender wäre, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu fordern.

Zum Abschluss wurden folgende **zwei KERNSÄTZE** formuliert – als Forderungen aus der Praxis an die Forschung:

Flipchart aus dem Workshop:

Fragen an die Forschung und Forderungen an die Politik

Wie und welche Gruppen - z. B. nach Geschlecht/Bildungsnähe/ferne, soziale Schicht, Alter - bestärkt das Schul/Ausbildungssystem + wodurch + worin?

Wie können die daraus resultierenden Ergebnisse + Vorschläge und wie kann Gendersensibilität in die Ausbildung und in das Ausbildungssystem einfließen?

Weiterführung der Vorstellung der Kernsätze/Forderungen aus den Arbeitsgruppen

im Plenum:

(Protokoll: Christine Hartmann)

Zur Fragestellung der AG Bildung an die Forschung

Wie können daraus gewonnene Ergebnisse und Vorschläge und wie kann Gendersensibilität in alle Ausbildungen und in das Ausbildungssystem einfließen?

- Es wurde in der AG nicht explizit definiert, wer „die Forschenden“ sind.
- Es wurde in der AG nicht festgelegt, ob Theorie und Praxis gleichwertige Forschungsfelder sind oder „top down“ geforscht werden soll.
- Die Aufträge aus der AG sind u.a. als Aufträge an die Frauenreferentinnen der Universitäten zu verstehen.
- Bei Bildungsneugestaltung sollen/können SchülerInnen/StudentInnen mit einbezogen sein.
- Dies könnte über Aktionsforschung sichergestellt werden.
- Aktionsforschung könnte auch heißen, dass bei Praxisproblemen resp. Praxisfragen Wissen und/oder Forschung eingefordert wird.